

Bevor der 12jährige Kingsley (Kenyah Sandy) lesen lernt, durchläuft er einen schulischen Alptraum. Wobei die Schulbehörde ihn in voller Absicht auf diesen Parcours schickt und dies der Mutter Agnes (Sharlene Whyte) auch noch scheinheilig als besonders gute Nachricht verkauft: Ihr Sohn, verkündet der Direktor, sei ein wenig »zu lebendig« und dürfe daher in eine »besondere Schule« wechseln – eine Einrichtung, die, wie sich zeigen wird, eine reine Verwahrinstitution ist. Wissen wird hier nicht vermittelt, die Lehrer erscheinen mal zum Unterricht und mal nicht, und wenn, dann singen sie zur Qual aller Anwesenden »House of the Rising Sun«. Kingsley ist das Kind einer Einwandererfamilie im Londoner Stadtteil Brixton, und wie der Film »Education« aufschlüsselt, hat seine schulische Herabstufung nichts mit seiner Intelligenz, aber dafür alles mit seiner schwarzen Hautfarbe zu tun. »Education« ist ein eindringlicher Blick in die diskriminierende Politik des englischen Schulsystems der frühen 1980er Jahre, und Kingsleys Geschichte basiert nicht zuletzt auf den persönlichen Erfahrungen von Regisseur und Oscar-Preisträger Steve McQueen.

Dieser Film ist der fünfte in der Reihe von Spielfilmen mit dem Obertitel »Small Axe« von McQueen, die kürzlich alle zeitgleich erschienen sind und jeweils mit unterschiedlichen Schwerpunkten vom Leben der karibischen Einwanderer in London ab den 1960er Jahren erzählen. Sie zeigen eine Welt, die bisher selten den Weg auf Zelluloid gefunden hat, mit soviel Detailfreude, in einem so vielfältigen visuellen und erzählerischen Reichtum, mit solcher Wucht und Zärtlichkeit, dass »Small Axe« nicht nur als filmisches Meisterwerk, sondern als ein kultureller Einschnitt betrachtet werden muss.

Das liegt zum einen an überragenden Schauspielern, die bisher mit einigen Ausnahmen wie etwa John Boyega (bekannt aus »Star Wars«) kaum auf der Leinwand zu sehen waren. Boyega spielt in »Red, White and Blue« den jungen Polizisten Leroy Logan, der seine Karriere in Uniform mit ehrenvollen Absichten und gegen den Rat seiner Freunde antritt, jedoch bald in der rassistischen Institution zermahlen wird. Gleichzeitig gilt er seinem bisherigen Umfeld als Verräter, der der verhassten Ordnungsmacht eine multikulturelle Maske verleiht.

Die Qualität der fünf Filme beruht außerdem auf einer großartigen Ausstattung, auf großartigen Kostümen und einem großartigen Reggae- und Soul-Soundtrack, die eine Reise in eine Zeit und Kultur ermöglichen, die den



Verblüffend, wie Steve McQueens Anthologie an die politischen Ereignisse von 2020 anknüpft

## Der Sound von Brixton

In der Filmreihe »Small Axe« porträtiert Steve McQueen die karibischen Einwanderer Londons. **Von Hannes Klug**

meisten Zuschauern unbekannt sein dürften. Ganz besonders gilt dies für »Lovers Rock«, der eine einzige Partynacht mit soviel Kraft und Eleganz in Szene setzt, dass man noch Tage später davon berauscht ist. Die *BBC*, aber auch die Zeitschrift *Sight & Sound* etwa haben »Lovers Rock« zu ihrem Film des Jahres 2020 gekürt. Auch der Film »Alex Wheatle«, der die Bildungsgeschichte des gleichnamigen Schriftstellers nacherzählt, überzeugt durch liebevolles Lokal- und Zeitkolorit. Durch beide Filme führt eine großartige Kamera, die eine fast unheimliche Nähe zu den Protagonisten herstellt, ohne jemals aufdringlich zu wirken. Und dann ist da der herkulische Umfang dieser in Thema und Setting miteinander verflochtenen Meisterwerke.

Vor allem aber ist verblüffend, wie aktuell diese Anthologie an die politischen Ereignisse von 2020 anknüpft, an die Proteste nach dem Mord an George Floyd in den USA und an den antirassistischen Aktivismus der »Black Lives Matter«-Bewegung. Beinahe hat man das Gefühl, als hätte McQueen hier

Facetten jüngerer Diskussionen aufgegriffen und filmisch verdichtet, wobei »Small Axe« – die Reihe hat die *BBC* produziert – eine viel längere Entstehungsgeschichte hinter sich hat. So ästhetisch unterschiedlich die Filme sind, ergeben sie in ihrer thematischen Aufklärung dennoch eine Einheit. »Education« etwa hat McQueen auf 16-Millimeter-Filmmaterial gedreht, um an die *BBC*-Lehrfilme der damaligen Zeit anzuknüpfen, während »Lovers Rock« digital in die Tanzfläche eintaucht und in »Red, White and Blue« 35-Millimeter-Film eine nüchterne Atmosphäre schafft.

Mit über zwei Stunden Dauer ist »Mangrove«, der erste Film der Reihe, nicht nur der längste, sondern auch der expliziteste. Frank Crichlow (Shaun Parkes) ist darin der Besitzer des gleichnamigen Restaurants im Stadtteil Notting Hill, das die Polizei wieder und wieder mit willkürlichen Razzien heimsucht, bis die Wut auf den Straßen eskaliert, so dass der zweite Teil des Films in ein Gerichts-drama mündet. Polizeigewalt, Unterdrückung

und Diskriminierung liegen hier an der Oberfläche und werden von Altheia Jones-Lecointe (Letitia Wright) im Namen der Black Panther Party unmittelbar angeklagt. Wie auch die anderen vier Filme folgt »Mangrove« einem historischen Fall oder historischen Figuren, hier dem Verfahren gegen die »Mangrove Nine« im Jahr 1970. Und wie auch in »Education« kommen die Initiativen, die Missstände zu überwinden versuchen, aus der Community selbst. Die Filmreihe macht nicht zuletzt die Kraft kultureller Selbstrepräsentation, die allzu selten den Weg in die weltweiten Distributionskanäle findet, so bezwingend. »Small Axe« übrigens ist der Titel eines Songs von Bob Marley: »Wenn ihr der große Baum seid, dann sind wir die kleine Axt«, heißt es darin, »bereit, euch zu fällen.«

■ »Mangrove«, »Lovers Rock«, »Red, White and Blue«, »Alex Wheatley« und »Education« (Filmreihe »Small Axe«), Regie: Steve McQueen, Großbritannien 2020, auf Amazon Prime

## So ein bisschen ■ Reden ist Silber. Von Gerhard Henschel

Bevor der von Donald Trump aufgehetzte Pöbel am 6. Januar 2021 das Kapitol stürmte, um möglichst viele missliebige Politiker zu ermorden, sprach die Washingtoner *ARD*-Korrespondentin Claudia Buckenmaier in der »Tagesschau« eine nicht unberechtigte Sorge an: »Man hat so ein bisschen die Sorge, dass Anhänger von Milizen möglicherweise Waffen in die Hauptstadt eingeschmuggelt haben könnten.« Wie man weiß, kostete der Krawall jener »Angehänger von Milizen« fünf Menschen das Leben, aber nur eine Handvoll Republikaner wagte es, den Präsidenten



ten daraufhin zum Rücktritt aufzufordern. Tags darauf äußerte Claudia Buckenmaier sich über die neue Lage und Joseph Bidens Zukunftsaussichten:

»Er hat ja immer wieder betont, dass er ein Präsident für alle Menschen in den USA sein möchte, auch für die, die ihn nicht gewählt haben, aber er muss sie auch erreichen mit seinen Argumenten, und das, denk ich, wird sehr schwierig werden, vor allem, da es auch noch republikanische Politiker gibt, die sich doch immer wieder hinter Donald Trump stellen und damit die Stimmung auch so ein bisschen weiter anheizen.«

»So ein bisschen« hat zum Beispiel der republikanische Kongressabgeordnete Louis Gohmert die Stimmung mit dem Aufruf angeheizt, das Wahlergebnis mittels Straßenterror zu annullieren, während Trumps republikanischer Anwalt Lucian »Lin« Wood mit dem Vorschlag hervorgetreten ist, Michael Pence vor ein Erschießungskommando zu stellen, weil er bei dem Putsch nicht so recht hatte mitmachen wollen. Alles nach dem alten Haschrebellennotto: »High sein, frei sein – ein bißchen Terror muß dabei sein!« Aber geht es nicht auch ein bisschen deutlicher, wenn man darüber spricht? Trumps Komplizen haben nicht »so ein bisschen« die Stimmung angeheizt, sondern zu Mord und Totschlag aufgerufen, und der Rädelführer im Weißen Haus hat einen

blutigen Staatsstreich zu dirigieren versucht.

Ein wenig zu harmlos wirken auch die Worte, mit denen Wilhelm Busch in seinem Gedicht »Glückspilz« das Leben Donald Trumps geschildert hat: »Geboren ward er ohne Wehen / Bei Leuten, die mit Geld versehen. / Er schwänzt die Schule, lernt nicht viel, / Hat Glück bei Weibern und im Spiel, / Nimmt eine Frau sich, eine schöne, / Erzeugt mit ihr zwei kluge Söhne, / Hat Appetit, kriegt einen Bauch, / Und einen Orden kriegt er auch, / Und stirbt, nachdem er aufgespeichert / Ein paar Milliönchen, hochbetagt; / Obgleich ein jeder weiß und sagt: / Er war mit Dummerjan geräuchert!«

Auch das mit den zwei klugen Söhnen will nicht so recht passen ...

## Neulich am Dreikönigstag

Na, du gehst heid ned aussü.«  
 »I muass aussü, heid is Dreikönig, i muass a Gäid sammeln für die Kinder in Afrika.«  
 »Na, es is Corona, du bleibst doham.«  
 »Oba mir miassn doch sammeln!«  
 »Du losst doch eh die Buam des Gäid eisacken und trinkst ollaweil nur den Obstler.«  
 »Die Buam kenna doch koan Obstler tringa, die san erst zwäwe!«  
 »Und du bist dreiaviezig und gehst umanond wie der Kasper vom Dienst!«  
 »I bin der Melchior, ned der Kasper!«  
 »Kummst du dir ned bled vor? Und singa konnst a ned!«  
 »Für denne reichs. Jetzt geh auf'd Seitn, i muas los.«  
 »Und wo ist dei Kasper-Gwand? Und der blede Stern?«  
 »Zefix! Letztes Jahr hab i's doch noch ghabt!«  
 »Wo host es denn auszong?«  
 »Im Wirtshaus, danooch.«  
 »Des Wirtshaus is zua.«  
 »Dann nimm i hoid des.«  
 »Des Niklaus-Gwand?«  
 »Des is den Kindern in Afrika doch wurscht, ob der Niklaus des Gäid hoid oder der Melchior.«  
 »Wennst wenigstens dei Gesicht schwoaz ohmoin tatst!«  
 »Na, des geht ned. Des hod der Pfarrer verboten wega die Kinder in Afrika, die meng des ned.«  
 »Is des so?«  
 »Jo. Mir genga dies Jahr olle ois Schinäsen.«

Pierre Deason-Tomorj

## Nach dem Kollaps

Nomadland« ist nach Ansicht der US-Filmkritiker der beste Film des Jahres 2020. Das Drama der in China geborenen Regisseurin Chloé Zhao (38) holte zudem die Auszeichnungen für beste Regie, Kamera und für Hauptdarstellerin Frances McDormand (63). Sie spielt darin eine Frau, die nach dem wirtschaftlichen Kollaps einer Kleinstadt ihre Habseligkeiten ins Auto packt und durch den US-amerikanischen Westen zieht. Der US-Verband National Society of Film Critics, dem rund 60 namhafte Filmkritiker angehören, gab die Auswahl der Gewinner am Samstag auf Twitter bekannt.

Der Preis für den besten Schauspieler ging an den Briten Delroy Lindo (68), der in Spike Lees Kriegsdrama »Da 5 Bloods« einen Vietnamkriegsveteranen spielt. Als beste Nebendarsteller wurden die Bulgarin Maria Bakalova (24) für ihre Rolle in der »Borat«-Fortsetzung von Komiker Sacha Baron Cohen und der US-Amerikaner Paul Raci (73) für das Gehörlosendrama »Sound of Metal« gewählt. Bester ausländischer Film wurde die Doku »Colectiv« des Rumänen Alexander Nanau über den verheerenden Großbrand 2015 in einem Bukarester Nachtclub, der Dutzende Todesopfer forderte. Der Kritikerverband spricht die Ehrungen seit 1966 aus. (dpa/iW)